

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 8

Rubrik: Probleme des Lebens : ein moderner Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

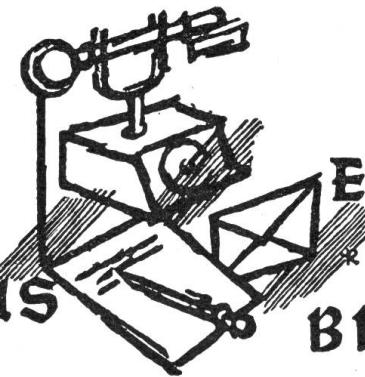
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



PROBLEME DES LEBENS

EIN MODERNER BRIEFKASTEN

Das Problem des starken Mannes. Der Artikel vom Zügelmann Gottlieb Stäubli hat mir alte, längst in der Vergessenheit versunkene Beobachtungen wachgerufen. Im Kapitel «Der starke Mann» fragt er sich selber: «Wer steht denn eigentlich immer zuvorderst? Immer die Kleinen. Ich glaube, das kommt davon, dass die wirklich starken Männer zu schüchtern sind, wenn es gilt, zuzugreifen. Man hat immer Angst, man könnte die andern verschlierpen, wenn man sich nicht zusammen nimmt.»

Es liegt hier offenbar ein unklares Bekenntnis vor, über einen Gemütszustand, den

ich schon als Knabe und als Jüngling beobachtet habe. Ich will nur zwei Beispiele nennen.

Als 15jähriger Knabe geriet ich mit meinem Klassenkameraden E. Z. in Streit. Er war sonst nicht streitsüchtig, dafür aber der grösste und weitaus der stärkste der Klasse. Er griff an, fasste mich korrekt von vorn, presste mich an seine Brust, umfasste mich dann beidhändig um die Oberschenkel und hob mich hoch. In meiner Angst und Verzweiflung liess ich ein regelrechtes Trommelfeuer von Fausthieben mit aller mir zu Gebot stehenden Kraft auf sein Gesicht niedersausen. Ich erwartete jeden Moment, dass er mich zu Boden warf. Aber nichts davon. Er verbiss den Schmerz und stellte mich ganz behutsam wieder auf die Füsse, ungefähr so, wie eine besorgte Hausmutter eine blühende Topfpflanze auf den Fenstersims stellt. Nichts hat er mir nachgetragen. Die verschiedenen Beulen, das blaue Auge, die blutige Lippe, alles hat er hingenommen, ohne je an Rache zu denken. Warum? E. Z. war sicher nicht zu schüchtern, sonst hätte er nicht angegriffen. Vielleicht hatte auch er Angst, mich zu verschlierpen.

Später, 17jährig, im Turnverein, balgte ich mich gern mit einem Schlossergesellen F. K. Er war vollständig ausgewachsen, nicht grösser als ich, aber schwerer und viel stärker. Er war ein Herkules. Am Ende des Turnens, so gleichsam als Dessert, machten wir gern noch einen Gang zusammen. War es nun Ringen oder Schwingen, er verlor regelmässig. Das fiel allen auf. Am meisten mir selbst. Ich fragte ihn nach der Ursache, aber er wusste es nicht. Als ich einmal nicht nachgab und ganz energisch in ihn drang, warum er denn eigentlich wieder verloren habe, sagte er mit einem merkwürdigen, fast nach Verzweiflung aussehenden Gesichtsausdruck: «Ich kann nicht. Ich kann einfach nicht!»



Wenn es einmal ernst gelten sollte, weisst, so auf Leben und Tod, da kannst dich drauf verlassen, dass ich obenauf käme.» — Hatte auch er Angst, einem im friedlichen Wertstreit zu verschlierpen? Ganz gewiss wurde er einer innerlichen Hemmung nicht Meister. Die ganz starken Männer sind bekanntlich überaus gutmütig. Sie können keiner Fliege etwas antun. Das Bewusstsein ihres überragenden Kraftbesitzes scheint sie zu hemmen. Es mag ihnen als Missbrauch ihrer Kraft vorkommen, wenn sie dieselbe gegen einen Schwächern anwenden sollen. Empfinden sie vielleicht die Verwertung ihrer Ueberlegenheit als unmoralisch? Jedenfalls sind Hemmungen vorhanden, welche, wie der Fall von Gottlieb Stäubli zeigt, ihre Rückwirkungen auf das ganze Leben haben können.

Können Sie mir diese Hemmungen präzisieren und deren Ursache erklären?

W. E. Aberegg-Steiner.

A n t w o r t. Wissen Sie wie gefährlich es ist, von «Hemmung» zu sprechen, seit dieses Wort zum Fachausdruck der Psychanalyse geworden ist? Auch Gottlieb Stäubli wird von «psychanalytischen» Hemmungen nicht völlig frei sein — wer hätte die Stirne, das von sich selbst zu behaupten? — aber mir scheint, der milde Humor seiner Bekenntnisse erbringe den Beweis einer grossen «Hemmungslosigkeit» im psychanalytischen Sinne; denn das untrüglichste Kennzeichen eines seelisch ungebrochenen Menschen ist gerade seine Fähigkeit, sich und die Welt sine ira et studio zu betrachten.

Die Hemmungen, von denen Sie sprechen, scheinen mir, wie Sie vermuten, eher moralischer Natur. Gottlieb Stäubli ist von der Wahrheit durchdrungen, dass «Kraft (körperliche Kraft nämlich) auch nicht alles ist». Er hat eine mehr oder weniger bewusste Hochachtung für den Geist, die immer und überall mit der Verachtung roher Gewalt verbunden ist. Ein Schwächling verurteilt rohe Gewalt, weil er sie fürchtet. Aber es ist eine moralische Tat, wenn sich körperlich oder intellektuell starke Naturen vor der eigenen Gewaltanwendung scheuen. Es gibt solche Kraftnaturen. Die beiden Beispiele, die Sie anführen, gehören auch in diese Kategorie. Aber, dass die «ganz starken Männer» in der Regel dazu gehören, möchte ich doch bezweifeln. Der tiefe Eindruck, den uns gutmütige, körperliche oder intellektuelle Riesen machen, ist, glaube ich,

The advertisement features a vertical ever-sharp pen on the left, with the brand name 'EVERSHARP' engraved on its barrel. To the right of the pen are two stylized, dotted figures resembling Germanic or Viking warriors in a dynamic pose, possibly engaged in battle. Below these figures is a large, handwritten-style slogan that reads 'Schreib's auf!' (Write it down!). To the right of the slogan is a block of text in German. At the bottom right, the word 'EVERSHARP' is written in a bold, serif font. Further down, there is more text in German, indicating where the pens are sold and the name of the distributor.

EVERSHARP

„Schlachten“ entwirft
man erst auf dem
Papier.-Geschäfte
plant man erst
auf dem Papier.
Dazu verwende den

Das ist der beste
Füllstift. Von Fr. 8.75 an.
Der Name ist eingraviert.

In einschlägigen Geschäften erhältlich
Generalvertretung für die Schweiz:
S.A.Fazar A.G.Zürich,Dufourstr. 4.



RICA

Aluminium-
Putzmittel
gibt Silberglanz
Pica A.-G., Basel
Paket 75 Cts.
Überall erhältlich.

Geistig-
Schaffende
RAUCHT PONY

Burg's milde Cigarillos
Nikotinschwach u. doch aromatisch
Gelbe Pack. 80 Cts., Havana-Pony Fr. 1.50

doch eher darin begründet, dass diese gutmütigen Riesen eben Ausnahmen sind. Würde die Welt nicht ganz anders aussehen, wenn es wirklich so wäre, dass das Bewusstsein, überragende Kräfte zu besitzen, in der Regel ihre Träger hindern würde, ihre Kraft zu missbrauchen? Auch der grösste Optimist wird nicht bezweifeln können, dass jede Art von Macht in 90 von 100 Fällen missbraucht wird. Wenn es auch wahr ist, dass « bei den Fastnachtsumzügen immer die Kleinen zuvorderst stehen », im Schauspiel des Lebens werden sie die ersten Plätze immer von den « Grossen » belegt finden, oder von « Kleinen », die zwar weniger körperliche oder intellektuelle Gaben haben, aber mehr Energie, sie zu nützen.

Und das Fehlen dieser Durchsetzungsernergie scheint mir neben der positiven die negative Erklärung der Hemmungen Gottlieb Stäublis zu sein.

Wie sollen sich die Ehegatten nennen? Diese Frage haben mein Bräutigam und ich uns dieser Tage gestellt. Wir können es uns nämlich gar nicht vorstellen, dass wir uns dereinst, wenn Kinder da wären, gegenseitig « Papa » und « Mama » rufen würden. Mein Bräutigam schon gar nicht; wir sind doch beide Akademiker, nur dass er ein paar wenige Jahre älter ist als ich, und ich als seine jüngere Kollegin erst noch seine Assistentin war, und da sollte er mich in einem kurzen Abstand von wenigen Jahren « Mama » nennen? Ich habe es überhaupt nie so recht verstanden, warum sich bei uns diese Sitte so eingebürgert hat. Man kann doch die Kinder gewiss auch sonstwie gewöhnen, dass sie ihren Eltern nicht Hans oder Greti rufen. Und dann die andere Frage: Wenn man nun schon einmal den Standpunkt vertritt, man solle sich gegenseitig den Vornamen geben, soll man denjenigen anwenden, den schon die Mutter dem Sohn und der Tochter gab? Soll man einen Köbi nicht Köbi, einen Fred Fred und einen Dolf Dolf rufen? Oder soll man gleich von Anfang an sich an Jakob, Alfred oder Adolf gewöhnen? Ich glaube, dass man beim abgekürzten Namen, wie ihn die Mutter ihrem Kinde gab, bleiben kann, selbst wenn dann der Köbi dereinst dreimal als Alterspräsident die erste Nationalratssitzung der neuen Legislaturperiode eröffnet hat.

J. N., Bern.

A n t w o r t: Ich glaube, Sie sollten sich einfach so nennen, wie es Ihnen natürlich scheint, ohne lange Ueberlegungen zu machen. Natürlich nennen Sie Ihren Bräutigam nicht Papa, und kein Verlobter wird seine Frau Mama nennen, auch kein Jungverheirateter, selbst wenn seine Frau bereits Mutter eines Kindes ist. In der ersten Zeit der Liebe sind solche Bezeichnungen den meisten Menschen, wie Ihnen, direkt unangenehm. Man will um seiner selbst willen geliebt sein und nicht als Mutter in spe oder Erzeuger zukünftiger Kinder. Ausserdem ist Vater und Mutter etwas sehr Allgemeines, und in der ersten Zeit der Liebe hat man Freude daran, das Besondere im geliebten Wesen hervorzuheben. Man begnügt sich deshalb in vielen Fällen nicht einmal mit dem gewöhnlichen Rufnamen, sondern wählt noch eine besondere, mehr oder weniger geschmackvolle Bezeichnung.

Aber mit der Zeit ändert die Liebe ihre Form, die Verliebtheit weicht, wenn auch die Liebe bleibt. Die Kosenamen werden nur noch selten gebraucht. Es gibt ja auch ältere Ehepaare, die sich noch gegenseitig mit Schatz, Pussi und Schnuggi rufen, aber man hat immer irgendwie ein unangenehmes Gefühl, diese Leute seien mit ihrer Liebe nicht über das erste Stadium herausgekommen. Wenn man nun einige Jahre verheiratet ist und drei oder vier Kinder hat, so nehmen diese allmählich einen solchen Raum ein, beherrschen das ganze Leben so vollkommen, dass die Frau sich weniger als Gattin als Mutter fühlt und der Mann als Vater. In diesen Jahren kommt es, dass man anfängt, sich gegenseitig Vater und Mutter zu nennen. Es ist also durchaus nicht eine konventionelle Sitte, sondern eine natürliche Entwicklung. Der Mensch ist eben kein Markenartikel, dessen Namen ein für allemal feststeht, sondern dieser und jener ändert mit den Jahren.

Aber die Entscheidung, wie man sich nennen soll, wird natürlich immer individuell sein. Selbstverständlich kann man einen Mann «Dölfli» und «Heiri» rufen, auch wenn er bereits einen grauen Bart trägt; denn für die Frau ist der Mann eben nie «Herr Oberrichter», sondern «ihr Heiri», genau wie für die Eltern der 40jährige Sohn und Bankdirektor eben «ihr Bub» ist. Und wenn die Kinder sehen, dass ihr Vater nicht nur Autoritätsperson ist, sondern gleichzeitig auch freundschaftliche Beziehungen auf-

53

SYKOS



Der berühmte Kaffee-Zusatz 1/4 Kg. 0.50

*Die
Kamera
für Alles!*



Voigtländer - Anus

Bezug durch die Photohandlungen
Preislage Fr. 108.— bis 170.—
 Generalvertretung für die Schweiz:
Otto Zuppinger, Zürich 6
 Scheuchzerstrasse 11

**Ob Riebel, Zopf
ob
Bubikopf**

Nessol-Shampoo
wäscht rein den Schopf.
 Paket 30 Rp.

THYMODON

Zahnpasta nach
 Dr. med. dent. E. Faesch, Basel,
 das
Schweizerpräparat
 vorzüglich bewährt und ärztlich
 empfohlen bei leichtblutendem,
 entzündlichem Zahnfleisch und
 bei Lockerwerden der Zähne
 Erhältlich in Apotheken und Drogerien



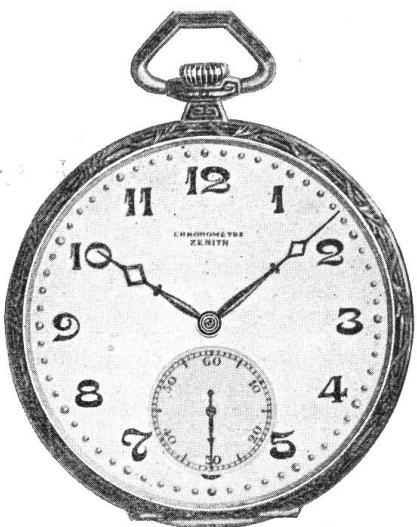
**Der solide, saugkräftige
Schweizer Staubsauger**

Zwei Jahre Garantie
Zahlreiche Referenzen aus
allen Gegenden der Schweiz
Vorführung unverbindlich
in Ihrer Wohnung

RUDOLF SCHMIDLIN & CIE
FABRIK FÜR ELEKTRISCHE SPEZIALAPPARATE
SISSACH

Vertretungen in allen Städten

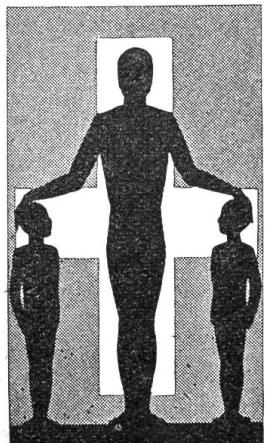
ZENITH
DIE GENAUESTE UHR



In allen bewährten
Uhrengeschäften erhältlich

In der Jugend versichert
— Im Alter gesichert

DIE NEUENBURGER



**VERSICHERUNGEN
ALLER ART**

Agenturen in allen grösseren Städten der
Schweiz

**Die Frau von
Erfahrung**

jammert nicht, wenn ihr Essen gescholten wird, sie schreibt auch keinen Roman darüber; sondern sie nimmt 75 Rappen zur Hand, geht in den Laden und lässt sich ihr Maggi-Fläschchen nachfüllen. Mit der unvergleichlichen Maggi-Würze verbessert sie den Geschmack fader Suppen, Saucen und Gemüse, wirksamer als mit Tränen — und im Grunde auch billiger. Die Flaschen haben typische Form und tragen gelb und rote Etiketten. Grosse Flaschen kommen verhältnismässig billiger als kleine.

recht erhält und mit Vornamen genannt wird, so schadet das gar nichts, im Gegen teil, obschon es genug Leute gibt, die das glauben. Als ich einmal einen Bekannten, der Major war, besuchte, passierte mir folgendes: Die Frau öffnete die Türe, und als ich sagte, ich möchte gern ihren Mann sprechen, rief sie nicht etwa: « Du Hans, chumm abe », sondern « Herr Major, 's ischt öpper für dich da », offenbar aus dem dum pfen Gefühl heraus, sie vergebe sich etwas, wenn sie ihren Mann vor einer Dritt person mit dem Vornamen nenne.

Es gibt ja auch Leute, welche sich am Telephon als « Herr Müller » vorstellen, weil sie einen so grossen Respekt vor sich selbst besitzen, dass sie sich selbst « Sie » sagen. Die gleichen Leute würden sich, wie es in dem bekannten Witz heisst, wahrscheinlich am liebsten vorstellen: « Mein werter Herr Name ist Müller ».

Soziale Degradierung. Ich will gern in folgender Angelegenheit Ihre Ansicht hören: Mein Vater ist Professor, von meinen beiden Brüdern sind der eine Arzt und der andere Pfarrer. Es stand deshalb von vornherein fest, dass ich die Matur machen sollte. Nachher habe ich Jus studiert und stehe nun im 4. Semester. — Nun ist es mir auf einmal klar geworden, dass mich weder das Bundesstaatsrecht noch das Zivilgesetzbuch interessiert, kurz, dass ich überhaupt keine Freude am Studieren habe. Ich bin auf einen Plan zurückgekommen, den ich schon als kleines Mädchen hatte, nämlich Damenschneiderin zu werden. Ich bin sicher, ich habe Talent für diesen Beruf. Es hat mir von jeher grosse Freude gemacht, meine Kleider und auch die meiner Mutter selber anzufertigen. Auch meine Eltern sagen nun: « Wir hätten gar nichts dagegen, wir glauben auch, Du würdest Dich auch ganz gut durchbringen können, es schadet Dir aber beim Heiraten, Du degradierst Dich dadurch sozial. Das ist Dir vielleicht gleichgültig; es wird aber Deinen Kindern einmal nicht gleichgültig sein. »

Ich halte diesen Einwand durchaus nicht für richtig; aber ich weiss nicht recht, wie ich ihn widerlegen könnte. Mit Ihrer grossen Lebenserfahrung können Sie mir vielleicht raten.

A n t w o r t. Sehr wenige Studentinnen, welche spüren, dass ihnen das Studium keinen richtigen Lebensberuf bieten kann, gestehen sich das zur Zeit selber ein. Seien Sie deshalb froh, dass Sie darin gegen sich selber ehrlich sind, und dass Sie überhaupt zu einem Beruf richtige Lust haben!

Der Einwand Ihrer Eltern ist nicht unberechtigt; denn es ist sicher, dass Ihre soziale Stellung in gewissen Kreisen dadurch, dass Sie einen gewerblichen Beruf ergreifen, leiden wird. Legen Sie sehr viel Wert darauf, in diesen «gewissen Kreisen» eingeladen zu werden? Sehr oft verleitet die Angst, das soziale Ansehen zu verlieren, zu grossen, meist ganz unnützen Opfern. Man macht sich damit das Leben langweilig und steif. Denken Sie sich einmal Ihren Fall: Sie beenden Ihr Studium, bekommen auf einem juristischen Bureau eine Stelle (oder vielleicht überhaupt keine) und sind aber als junge akademisch gebildete Dame überall angesehen, Sie finden dabei Ihren Beruf langweilig und fühlen sich deshalb unbefriedigt. Ist Ihnen die Zeit, die Sie auf Ihren Beruf verwenden, nicht viel wichtiger, als das bisschen gesellschaftliche Leben, und besonders, wenn Sie bedenken, dass Ihnen die Leute, die in ihrem Salon keine junge Schneiderin dulden wollen, wohl ohnehin nicht sehr viel bedeuten können?

Wenn Sie Ihre Kinder richtig erziehen, so wird sich keines des Berufes seiner Mutter schämen. Ihr Beruf wird im Gegenteil für Ihre Kinder eine gute erzieherische

Wirkung haben; denn sie werden von vornherein eine vorurteilsfreie soziale Einstellung bekommen. Es liegt ganz in Ihrer Hand, durch Ihr eigenes Vorbild den Kindern ein natürliches Selbstbewusstsein einzupflanzen, das unabhängig von allen Aeusserlichkeiten bestehen kann.

U n n ö t i g e U m z ü g e. Wir Schweizer gelten als ein nüchternes Volk, wir haben eine gesunde Abneigung gegen unsinnigen Aufwand. Um so mehr verwundert es mich, dass in der letzten Zeit sich die Mode der prunkhaften Umzüge immer mehr verbreitet. Ich musste das schon bei einem Trachtenumzug in Bern denken, kürzlich wieder bei dem Fastnachtsumzug in Zürich. Bis vor kurzem kannten wir hier in Zürich nur den Sechseläutenumzug und auch diesen nur alle vier Jahre. Wir waren wohl dabei. Ich halte es für einen Unfug, dass dazu dieser jährliche Fastnachtsumzug kommen soll und dass man es erlaubt hat, für denselben öffentlich zu sammeln. Das Geld, das für diese Trachten und Kleider angewandt wird, ist rein verloren. Sie können in der Regel nur einmal benutzt werden und sind nachher unbrauchbar. Wäre es nicht viel besser, wenn man alles Geld, das hier in Seide und Samt angelegt wird, behalten würde, um es für nützlichere Dinge anzuwenden, oder wenn es schon ausgegeben werden muss, den betreffenden Betrag einer Wohlfahrtsinstitution zuzuweisen, um die soziale Not, die ja leider immer noch gross ist, zu verkleinern?

Dr. E. F., Zürich.

Nichts macht, besonders bei einer Dame, einen so unsauberen Eindruck als Mitesser, Pickel und fettglänzende Haut. Warum einen persönlich vernachlässigten Eindruck machen, wenn ein Wattebausch mit „Simi“ befeuchtet und die Hautpartien damit abgerieben, den unschönen Fettglanz verschwinden und Ihre Pickel in wenigen Tagen eintrocknen lässt? Auch für Herren nach dem Rasieren angewendet, wirkt „Simi“ desinfizierend und hautverbessernd. Das echte „Simi“ ist in jeder Apotheke und Drogerie zu Fr. 3 p. Fl. erhältlich. Generaldepot: Steinentorstraße 2, Basel.

Gegen spröde
Haut:
NIVEA-CREME
wirkt sofort
gibt sammetweichen Teint
Überall erhältlich. Gr. Tuben Fr. 2.-, kl. Tuben Fr. 1.-

A n t w o r t : Kennen Sie die Institution der Neujahrsempfehlungskarten? Man zahlt an die «Stiftung für das Alter» einen kleinen Betrag und verzichtet dafür auf das Versenden der unnötigen Neujahrsgratulationen. Immer häufiger liest man auch in Todesanzeigen den Satz: «Blumen spenden verbeten», auch aus der gleichen Erwagung heraus: Warum nicht lieber das Geld, das sonst für Kränze herausgeworfen wird, für eine nützliche Sache verwenden? Während dem Krieg erschienen sogar in verschiedenen Zeitungen Aufsätze, welche beklagten, wie unendlich viele wertvolle Materialien verloren gehen dadurch, dass man die Toten kremiert oder begräbt. Durch eine richtige Stoffverwertungsanstalt könnten jährlich Werte von Millionen von Franken der Volkswirtschaft erhalten bleiben.

Sie sehen, Sie stehen mit Ihrem Utilitarismus durchaus nicht allein. Aber sind Sie so sicher, dass solche Ausgaben, welche nur zu Symbolzwecken gemacht werden, wirklich unnötig sind? Liegt nicht Ihrem Gedankengang ein gewisser Materialismus zugrunde?

Es scheint mir, dass Sie gerade bei den Umzügen deren eigentlichen Sinn vollkommen erkennen. Jeder Umzug ist ein Symbol: Ein Symbol der Geistigkeit. Geordnet gehen die Menschen durch die Straßen. Aus dem chaotischen Menschenhaufen ist ein gesellschaftlicher Organismus entstanden. Jeder Umzug ist im Grund eine Prozession, eine Demonstration, der Anerkennung eines

gemeinsamen, dem einzelnen übergesetzten Ziels.

Jeder Umzug ist eine Kulthandlung. Die protestantische Kirche hat — sicher zu Unrecht — die Prozessionen abgeschafft. Das religiöse Bedürfnis des Menschen sucht deshalb Ausdruck unter andern Namen. Prozession kann man nie abschaffen. Man kann nur ihre Etikette ändern und sie «Sechselfläutenumzüge», Demonstrationsumzüge usw. nennen. Dass jeder Umzug eine Prozession ist, ersehen Sie auch aus der Wirkung auf die Zuschauer wie auf die Teilnehmer. Eine Prozession, ein Maiumzug, ein Fastnachtsumzug, alle erschüttern uns mehr oder weniger auf die gleiche Weise.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 7

G	L	U	M	P		N	U	G	G	I
E		S		I		O		R		H
R	O	T		L	E	E	R		U	H
	E		A			D		E		
C	H	R	O	T	T	E	P	Ö	S	C
H		I		U			O		S	U
A			S	A	A	L				E
F	E	U	F		S	A		B	A	C
I	R	Ü	T	L	I		R			N

Unschädliches Entfettungsmittel. Man kaufe sich in der nächsten Apotheke 4 Deka Fucabohnen, davon nimmt man zwei Wochen hindurch zweimal täglich je eine Bohne nach der Mahlzeit, hernach drei Wochen dreimal täglich je zwei Bohnen nach der Mahlzeit, sodann wiederum zwei Wochen dreimal täglich eine Bohne nach der Mahlzeit. Der Erfolg ist ein überraschender. Der Stuhlgang wird durch diese Bohnen günstig beeinflusst, ohne daß dieselben auf den menschlichen Körper schädlich wirken.

OPAL
MILDES, VOLLES AROMA.

STUMPEN UND CIGARREN
*verschaffen angenehme Herstreuung
und frohe, gute Gedanken.*

**Graue Haare?
Werde ich alt?**

Verzagen Sie nicht, denn unser seit 30 Jahren bestbewährtes EXLEPÄNG gibt Ihrem Haar die Jugendfarbe wieder.
VOLLER ERFOLG, GARANTIERT UNSCHÄDLICH.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien und beim Coiffeur.
Verlangen Sie sofort Prospekt S mit Zeugnissen beim
EXLEPÄNG-DEPOT, BASEL 4/II

WOLLEN SIE? -



Der Organisator

Wollen Sie in Ihrem Berufe weiterkommen? Wollen Sie sich nicht mit dem Durchschnittsgehalt begnügen, das Ihnen nur gerade ein Auskommen erlaubt, so müssen Sie etwas mehr leisten, als der Durchschnitt bedeutet, etwas mehr, als „gerade verlangt“ wird. Glauben Sie nicht, dass man das nicht schätzen wird. Tut es Ihr Chef nicht, so warten hundert andere fortschrittliche Arbeitgeber auf den jungen Kaufmann, der etwas von Organisation versteht, der über die einfachen täglich vorkommenden Fragen juristischer Natur Bescheid weiss, der auch einen Propagandabrief aufsetzen kann. Solches Wissen können Sie sich billig aneignen, wenn Sie den „Organisator“ lesen, die Schweizer Monatsschrift, die nun im 9. Jahrgang 96 bis 104 Seiten stark erscheint. Sie erhalten zudem als Abonnent unentgeltlich jede gewünschte Auskunft in allen Fragen des Kaufmannslebens. Verlangen Sie ein Probeheft drei Tage zur Ansicht. — Wir tragen das Risiko.

Verlag
Organisator A.-G.
Zürich 6